

## **In Düsseldorf über Erinnerungspolitik**

**Anlässlich des 86. Jahrestages des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939 organisierte das Polnische Institut in Düsseldorf eine Podiumsdiskussion zum Thema Erinnerungspolitik in Polen und Deutschland. Die Veranstaltung auf Initiative der polnischen Einrichtung war ein Gemeinschaftsprojekt mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und dem Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf.**

### **PRESSEMITTEILUNG DES POLNISCHEN INSTITUTS IN DÜSSELDORF**

An der Diskussion „Der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besatzung in Polen: Erinnerung in Polen und Deutschland“ am 27. August 2025 nahmen Vertreter lokaler Kultur- und Wissenschaftskreise, Kommunalpolitiker, darunter auch Mitglieder des Landtags von Nordrhein-Westfalen, deutsche Geschichtslehrer und Vertreter von Gedenkstätten aus der Region teil. Als Diskutanten wurden eingeladen: Prof. Dr. Robert Traba, Institut für Politikwissenschaften, Polnische Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Anke Hilbrenner, Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Prof. Dr. Peter Oliver Loew, Deutsches Institut für Polen in Darmstadt. Die Diskussion moderierte Bartosz Dudek, Polnische Redaktion der Deutschen Welle.

Zu Beginn wies Gesandter Rafał Sobczak, Direktor des Polnischen Instituts in Düsseldorf, auf den Anlass der Veranstaltung hin: „Heute gedenken wir des 86. Jahrestages des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939. Für Polen ist der Zweite Weltkrieg mit dem Verlust von über fünf Millionen Bürgern verbunden, darunter etwa drei Millionen polnischen Jüdinnen und Juden und über zwei Millionen Polinnen und Polen. Bis heute sind diese Erfahrungen ein zentraler Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses des Landes. In Deutschland hingegen steht die Erinnerung an die Shoah im Mittelpunkt.“

Im Mittelpunkt der Debatte stand die Frage, ob sich die historische Erinnerung der polnischen und deutschen Gesellschaft so diametral unterscheiden kann. Die Diskussionsteilnehmer waren der Meinung, dass es sich bei der Erinnerungspolitik um eine „Polyphonie der Erinnerung“ handelt. Prof. Traba betonte, dass diese Vielstimmigkeit ihren Ursprung in konkurrierenden Erinnerungen an dasselbe historische Ereignis oder dieselben deutsch-polnischen „Erinnerungsorte“ habe.

Wie Prof. Traba betonte, ist auch die unterschiedliche Verwendung des Begriffs „historische Erinnerung“ von Bedeutung. In Deutschland gibt es fast keine Erinnerungen an den Verlauf des Krieges, sondern eher an dessen Ende, als der Krieg die Deutschen unmittelbar betraf.

Nach Einschätzung von Prof. Loew wurde das Thema der deutschen Besatzung in Polen in Deutschland sehr spät aufgegriffen und nimmt bis heute nur einen geringen Platz im deutschen Geschichtsbewusstsein ein. Im Gegensatz zu Polen, wo die gesamte Besatzungszeit vom 1. September 1939 bis zum 8. Mai 1945 stark im kollektiven

Gedächtnis präsent ist und neben dem öffentlichen Diskurs über den Krieg zu den wichtigen Familienerfahrungen gehört, die in den nachfolgenden Generationen gepflegt und manifestiert werden. Darüber hinaus stärken noch lebende Zeitzeugen die Verbindung zwischen den Generationen und vermitteln die Erfahrungen der deutschen Besatzung.

In diesem Zusammenhang zitierte Prof. Hilbrenner den amerikanischen Historiker Timothy Snyder, der sagte, dass es einfacher sei, sich mit Opfern aus der näheren Umgebung (Familie, Stadt, Land) zu identifizieren, was dazu führe, dass die Erinnerung an Erfahrungen aus weiter entfernten Quellen oft verblasse.

Während des Treffens betonten die Diskussionsteilnehmer auch den Unterschied in den Formen der Artikulation von Erinnerung und Gedenken. Es wurde festgestellt, dass historische Denkmäler in Polen dazu neigen, historische Ereignisse symbolisch-figurativ darzustellen (z. B. das Denkmal für die Gefallenen und Ermordeten im Osten, das Denkmal für den Warschauer Aufstand), während Denkmäler in Deutschland die Erinnerung in abstraktere skulpturale Formen übertragen (z. B. das Holocaust-Mahnmal in Berlin). Auch dies ist mit der lebendigen Erinnerung in Polen und der mangelnden Identifikation in Deutschland verbunden.

Ein weiteres wichtiges Diskussionsthema waren Maßnahmen gegen die zunehmende Zahl falscher Nachrichten über historische Ereignisse, die in den sozialen Medien auftauchen. Prof. Anke Hilbrenner bestätigte, dass dies ein ernstes Problem sei und dass an ihrem Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ein Studiengang zu diesem Thema eingerichtet werde. Die Teilnehmer stellten gleichzeitig fest, dass gut aufbereitete Informationen im Internet/in den sozialen Medien historische Inhalte erfolgreich einem breiten Publikum vermitteln können.

- Unterschiedliche Erinnerungskulturen können zu Missverständnissen führen, aber sie geben uns auch die Möglichkeit, voneinander zu lernen und ein tieferes gegenseitiges Verständnis zu erreichen, auch in den polnisch-deutschen Beziehungen – so die abschließende Einschätzung von Direktor Rafał Sobczak.

#### Weitere Informationen:

Andrzej Koliński

Öffentlichkeitsarbeit, Polnisches Institut Düsseldorf

Tel. +49 211 8 66 96-12

E-Mail: [andrzej.kolinski@instytutpolski.pl](mailto:andrzej.kolinski@instytutpolski.pl)